

Die Überlieferung des griechischen Neuen Testaments

1. Die Ergebnisse der Kanongeschichte und der Geschichte der frühen Kirche müssen von der neutestamentlichen Textkritik ständig und in vollem Umfang berücksichtigt werden, wenn sie zu dauerhaften Ergebnissen gelangen will.
2. Danach kommt der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts besondere Bedeutung zu: die bisher vereinzelt umlaufenden Evangelien werden jetzt zu Vierevangelienhandschriften zusammengefaßt, das Corpus der Paulusbriefe, dessen Anfänge bis ins 1. Jahrhundert zurückreichen, kommt jetzt durch die Aufnahme der Pastoralbriefe zu seinem Abschluß. Allerdings scheidet die Kirche des Westens (mindestens aber **erhebliche Teile von ihr**) dabei den Hebräerbrief aus, den sie bis dahin **zum Corpus gerechnet hat**, während der Osten den Hebräerbrief nach wie vor zum paulinischen Corpus rechnet. Die Vierevangelienhandschriften (zu denen in einzelnen Fällen, Vgl. sp45, die Apostelgeschichte hinzugenommen wird) dürften damals aus Einzelhandschriften (möglicherweise oder wahrscheinlich verschiedenen Textcharakters) zusammengesetzt worden sein, das gleiche gilt damals (bzw. schon im 1. Jahrhundert) für das paulinische Corpus. Ganz und gar gilt das für das Corpus der Katholischen Briefe, das erst im 4. Jahrhundert abgeschlossen wird. Hier ist, infolge der verschiedenartigen Zusammenfügung zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, von vornherein die Möglichkeit von Brüchen im Textcharakter einer Handschrift gegeben, und zwar von Brief zu Brief. Das gilt besonders für die spät rezipierten Briefe (2.Petr., 2., 3.Joh., Jud., aber auch Jakobus), die Textüberlieferung des Judasbriefes spricht eine deutliche Sprache.
3. Das Jahr 200 stellt einen bedeutungsvollen Einschnitt dar. Neben die Überlieferung des Neuen Testaments in griechischen Handschriften tritt jetzt im ganzen Westen die in lateinischen, in Ägypten die in koptischen, in Syrien (d. h. im rein syrisch-sprachigen Gebiet um Edessa, die römische Provinz Syria rangiert erst an zweiter Stelle) die in syrischen Handschriften: die Anzahl der das Griechische nicht oder nicht ausreichend verstehenden einfachen Gemeindeglieder ist so groß geworden, daß die Übersetzung des Neuen Testaments in die Landessprache unbedingte Notwendigkeit wird. Um 250 n. Chr. ist die Kirche des Westens eine lateinische Kirche.
4. Spätestens damals scheidet der Westen als gestaltende Kraft aus der Geschichte des griechischen Textes des Neuen Testaments aus. Gewiß blieben z. B. in Italien bis ins Mittelalter griechische Enklaven bestehen, die einen eigenständigen Text fortpflanzen (vgl. die in Süditalien entstandenen Handschriftengruppen fl und f13). Die entscheidende Überlieferung des griechischen Textes erfolgt aber im griechischsprechenden Osten, für den Ägypten einen integralen Bestandteil bedeutet. Hier ist zwar das Mönchtum bereits des 3./4. Jahrhunderts vom Koptischen bestimmt, dennoch verbleibt die offizielle Kirche bis ins 5. Jahrhundert und danach (das Katharinenkloster auf dem Sinai z. B. bis in die Gegenwart) unter dem Vorzeichen des Griechischen.
5. Der Schwerpunkt der Kirche der frühen Jahrhunderte liegt im Osten; Kleinasien und die anliegenden Gebiete stellen ihr Zentrum dar. Der Westen bleibt in Zahl wie in Stärke der Gemeinden weit dahinter zurück. Unser Bild von der Rolle der Kirche des Westens in der Frühzeit ist unzulässig von der in den späteren Jahrhunderten bestimmt. In den beiden ersten Jahrhunderten kommen alle Theologen, deren Namen dem Westen Glanz verleihen, aus dem Osten (das gilt von Marcion und den Apologeten an bis hin zu Irenäus und Hippolyt). Erst Novatian um 250 kommt aus dem Westen, er wird von der römischen Gemeinde aber ebensowenig rezipiert wie kurz vorher Hippolyt, denn deren Interesse gilt nicht der Theologie, sondern der kirchlichen »Praxis«, um einmal unter diesem (nicht völlig zutreffenden) Terminus die Leistungen Roms aus dieser Zeit zusammenzufassen. Hier hat Rom Wesentliches vollbracht (Formulierung des Glaubensbekenntnisses, des neutestamentlichen Kanons, Entwicklung des bischöflichen Amtes), ein wissenschaftliches Interesse im eigentlichen Sinn ist nirgendwo erkennbar. Alle bedeutenden Theologen der Frühzeit, die im Westen wirken, haben ihren Text des Neuen Testaments aus ihrer kirchlichen Heimat im Osten mitgebracht.
6. Von daher ist die Theorie eines besonderen »westlichen« Textes von vornherein unwahrscheinlich, charakteristisch ist, daß selbst seine leidenschaftlichen Verteidiger von »westlich« nur in Anführungszeichen sprechen. Nirgendwo und nirgendwann wird in der Frühzeit der Kirche des Westens eine Persönlichkeit sichtbar, von der man annehmen könnte, daß sie in der Lage gewesen wäre, die außerordentliche theologische Leistung zu vollbringen, wie sie in der Textgestaltung der Evangelien und der Apostelgeschichte durch den Vorgänger des Codex Bezae Cantabrigiensis (D) vorliegt. Die Kirche des Westens hat in der Frühzeit möglicher- bzw. wahrscheinlicherweise einen speziellen Lokaltex besessen, aber dessen Abweichungen vom »Normaltext« waren nicht größer als anderswo. Der Text, den wir im Codex Bezae Cantabrigiensis (D) aus dem 5. Jahrhundert besitzen, stellt - in seiner Vorlage - die Leistung eines bedeutenden Theologen des Ostens aus dem 3./4. Jahrhundert dar. Er hat damals nur eine begrenzte Nachfolge gefunden, was das 19./20. Jahrhundert daraus gemacht hat, ist eine Schimäre.
7. Bis an die Schwelle des 4. Jahrhunderts hat der neutestamentliche Text sich selbständig entwickelt. Anders als der Text des hebräischen Alten Testaments, der vom 2. Jahrhundert ab strengster Kontrolle unterlag, weil der Buchstabe (entsprechend orientalischer Überlieferung) bereits heilig war, stellt er einen »lebenden Text« dar. Das ist er bis zum Ende der handschriftlichen Überlieferung geblieben, auch da, wo er in der byzantinischen Kirche als kirchlich normalisierter und amtlich vorgeschriebener Text in ein »Prokrustesbett« gezwängt war.

Auch dem Schreiber späterer Zeit waren z. B. bei den Evangelien die parallelen Texte so gegenwärtig, daß er den Text des einen nach dem des anderen veränderte. Auch sonst fühlte er sich frei, nach dem zu ändern, was er sachlich, grammatikalisch oder stilistisch für richtig hielt. Sehr viel mehr gilt das für die Frühzeit, als die Texte noch nicht das kanonische Ansehen der späteren Zeit besaßen, und noch viel mehr in den Anfängen, als der Christ sich im Geistesbesitz wußte. So weist der »Frühtext« viele Facetten auf und hat von Handschrift zu Handschrift einen verschiedenen Charakter, wie das die frühen Papyri 45, 46, 66 usw. beweisen. Daß das nicht so sein muß, ist jedoch erwiesen, seit wir ~p75 kennen, der den »festen Text« repräsentiert, so wie ~p52 aus der Zeit um 125 den »Normaltext«. Er bewahrte, wenn auch mit gewissen Abweichungen, den Text der ursprünglichen Vorlage relativ getreu (und steht darin nicht allein, vgl. S. 68f.).

8. Was an Varianten im neutestamentlichen Text nicht aus mechanischem Schreibversehen (oder Hörversehen, sofern eine Vorlage durch Diktat mehrfach vervielfältigt wurde) entstanden ist, erklärt sich aus seinem Charakter als »lebender Text«. Gewiß bemühen sich die Schreiber mindestens vom 3. Jahrhundert ab um buchstabengetreue Übertragung ihrer Vorlage, aber sie denken beim Schreiben des Textes - den sie außerdem ganz oder fast vollständig auswendig kennen - mit, so entstehen die Variationen. Auf der anderen Seite ist für die neutestamentliche Überlieferung die Tenazität charakteristisch, d. h. die Hartnäckigkeit, mit der sie einmal vorhandene Lesarten und Textformen festhält. Der Schluß des Markusevangeliums bei 16,8 wurde z. B. von einigen griechischen Handschriften wie in Handschriften der Übersetzungen durch die Jahrhunderte hin festgehalten, obwohl der sog. »längere Schluß« mit Mark. 16,9-20 kanonische Gültigkeit besaß und sein Inhalt die größte Attraktion ausüben mußte. Dafür gibt es noch zahlreiche andere Beispiele (Schluß des Römerbriefes, Perikope von der Ehebrecherin usw., vgl. dazu S. 293 f.). Ja, die Vielfältigkeit der neutestamentlichen Textformen überhaupt erklärt sich nur aus der Tenazität der neutestamentlichen Überlieferung. Etwa 10-20% der griechischen Handschriften haben bis in die späteste Zeit hinein, in welcher die Herrschaft des byzantinischen Reichstextes immer nachdrücklicher wurde, die abweichende Textform ihrer Vorlage getreu überliefert. Nur deshalb ist es möglich, dem ursprünglichen Text des Neuen Testaments auf einer breiten Zeugenbasis nachzugehen.

Die Ausbreitung aller neutestamentlichen Schriften beginnt an ihrem Entstehungsort, nur echte Briefe machen hier eine Ausnahme (hier beginnt die Verbreitung am Bestimmungsort des Briefes). Sie vollzieht sich (durch immer neue Abschrift) in immer weiteren Kreisen, so, wie ein Stein, der in einen Teich geworfen wird, immer weitere Wellenringe verursacht. Deshalb ist von der Entstehung einer Schrift bis zur Durchsetzung in der betr. Kirchenprovinz oder gar in der Gesamtkirche eine gewisse Zeit erforderlich. Jede Abschrift, die nun von den Abschriften vom Urexemplar genommen wird, kann dieselbe Wirkung ausüben, sie gleicht dem zweiten in den Teich geworfenen Stein, der neue Wellenkreise zieht. Die Kreise können sich überschneiden: zwei Handschriften an einem Ort (jede von ihnen hat, je nach ihrer Nähe oder Ferne zum Original, eine größere oder kleinere Zahl von Textunterschieden aufzuweisen) können aufeinander Einfluß nehmen, so daß es zu einer Textmischung kommt, die nun ihrerseits ihre Kreise zieht - eine Entwicklung, die sich ständig fortsetzt. Der Teich ist zum Schluß, um im Bilde zu bleiben, von so vielen einander überschneidenden Wellenlinien überzogen, daß es beinahe unmöglich scheint, die Reihenfolge ihrer Entstehung und die Zusammenhänge zwischen ihnen auszumachen -das entspricht genau der Situation, in der sich der Textkritiker beim Versuch einer Durchdringung der Textgeschichte des Neuen Testaments sieht. In der Frühzeit dürften sämtliche Abschriften durch Privatleute vorgenommen worden sein, die Benutzung eines der Skriptorien, in denen von Berufsschreibern Handschriften (oft in großer Zahl gleichzeitig, wobei die Niederschrift der im Schreibtakt diktierten Vorlage folgt) hergestellt wurden, verbot sich insbesondere in Zeiten der Gefährdung oder Verfolgung der Christen. Natürlich war es möglich, daß Christen unter den Schreibern der Skriptorien Abschriften in »Heimarbeit« anfertigten. Das früheste christliche Skriptorium könnte um 200 n. Chr. in Alexandrien anzusetzen sein, es hatte aber lediglich Bedeutung für die ägyptische Kirchenprovinz. Bis dahin müssen wir überall und anderswo auch später, und zwar bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts, mit »Kleinserien« von Handschriften rechnen (wahrscheinlich übrigens auch in Ägypten): Mutterhandschrift und Einzelabschriften von ihr, dann wieder Einzelabschriften von diesen usw., so daß die so entstehenden Textfamilien zahlenmäßig nicht allzu groß waren.

Die diokletianische Verfolgung bedeutet einen tiefen Einschnitt nicht nur in die Geschichte der Kirche, sondern auch in die Geschichte des neutestamentlichen Textes. Die zahllosen in der Verfolgung vernichteten Handschriften mußten ersetzt werden und zusätzlich die überaus vielen nach der »konstantinischen Wende« entstehenden Gemeinden neu damit versorgt werden. Die äußeren Möglichkeiten für die Errichtung kirchlicher Skriptorien an allen Bischofssitzen, mindestens aber in allen Kirchenprovinzen, waren jetzt gegeben. Die Textform bzw. die Handschriften, welche diese Skriptorien zugrundelegten und ohne Zweifel in »Groß-Serien« vervielfältigten, gewannen jetzt bestimmenden Einfluß. So setzt sich in Ägypten, in dem bisher die verschiedenartigsten Texte verbreitet waren, der sog. alexandrinische Text durch, der sich dann im Laufe der Jahrhunderte (z. B. durch Einwirkung der Koine) zum ägyptischen Text weiter entwickelt. So verbreitet sich in weiten Teilen des Reiches der sog. Koine-Text (der erst später zum byzantinischen Reichstext wurde), weil die Schüler der Exegetenschule von Antiochien, die damals viele wichtige Bischofssitze besetzten, den in Antiochien entwickelten Text bei den neu begründeten Skriptorien ihres Bezirks von Anfang an, oder ihn - falls ein Skriptorium schon vorhanden war - statt des bisher verwandten Textes für die Abschriften zugrunde

legen ließen. Selbstverständlich bleiben - hier wirkt sich die Tenazität der neutestamentlichen Überlieferung aus - auch bei einer von der Zentrale gesteuerten Verbreitung einer bestimmten Textform bisher existierende Textüberlieferungen bestehen. Was vorher an anderen Textformen in dem betr. kirchlichen Gebiet existierte, wird auch weiter abgeschrieben und verbreitet, wenn auch infolge der jeweiligen Einzelabschrift zahlenmäßig eingeschränkt. Es gilt, daß die Entscheidung über den ursprünglichen Text von Fall zu Fall neu zu treffen ist. Denn was - sei es in Alexandrien, sei es in Antiochien - am Ende des 3. bzw. im Anfang des 4. Jahrhunderts entschieden worden ist, kann für uns nur sehr begrenzt gelten. Das betrifft besonders Antiochien.

Quelle: Der Text des Neuen Testaments; Kurt und Barbara Aland © 1981/1989 Deutsche Bibelgesellschaft
Stuttgart Seite 77 - 81